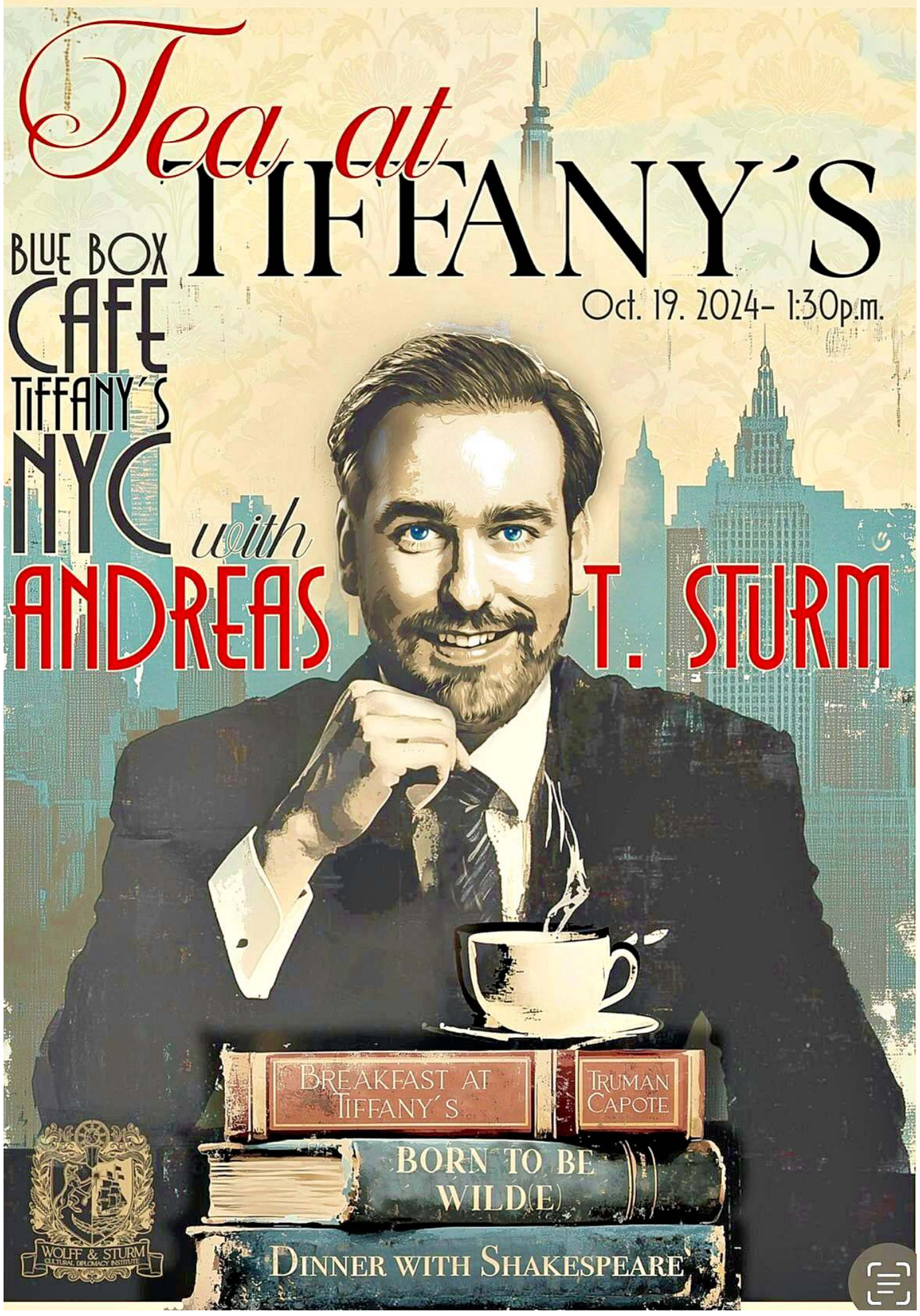
Ein schwäbischer Politiker auf Shakespeares Spuren

Von Dirk Grupe

Shakespeares Werk und Wirken bewegt bis heute die Menschen. Zu den Experten unter ihnen zählt Andreas Sturm, CDU-Landespolitiker in Baden-Württemberg. Der den Rätseln und offenen Fragen um den großen Dichter nachspürt.



Plakat für eine Lesung von Andreas Sturm beim Edeljuwelier Tiffany in New York mit dem Titel „Tea at Tiffany's". FOTO: ANDREAS STURM

STUTTGART – Wer war William Shakespeare? Welche Werke stammen aus seiner Feder, welche nicht? Was können Politik und Gesellschaft noch heute von ihm lernen, womöglich auch bei uns? Und nicht zuletzt: Wie sah der berühmte Dichter (1564-1616) aus dem Vereinigten Königreich eigentlich aus? Ist Shakespeares Erscheinungsbild doch bis heute mit letzter Sicherheit nicht bekannt. Nachforschungen beschäftigen daher mit teils kriminologischem Eifer Fachleute auf der ganzen Welt. So auch in Neulußheim, einer 7000 Einwohner kleinen Gemeinde im Rhein-Neckar-Kreis.

Dort ist nämlich Andreas Sturm beheimatet, der für die CDU im Gemeinderat sitzt. Der 38-Jährige ist aber auch Landtagsmitglied der Christdemokraten in Stuttgart und Sprecher seiner Fraktion für Kulturpolitik - und ganz nebenbei ein Shakespeare-Experte und -Buchautor. Der fasziniert ist von der Spurensuche nach dem wahren Antlitz des Dichters. Weil „ein Porträt oft mehr als tausend Worte verrät", wie der Anglist und Theologe sagt. Der zudem das Glück hatte, in Mainz bei Hildegard Hammerschmidt-Hummel zu studieren, damals führende Professorin für Shakespeare-Porträts.

Hammerschmidt-Hummel ramponierte zwar später ihren Ruf, indem sie recht spekulativ eine gemeinsame Stammbaumlinie von Shakespeare zu Lady Diana nachzuweisen suchte. Das ist aber eine andere Geschichte, ihre Expertise in Sachen Shakespeare-Porträts gilt als unstrittig.

So leitete sie nicht nur Ausbau und Edition eines Shakespeare-Bildarchivs, sie war auch „die erste Professorin weltweit, die durch das Landeskriminalamt die Porträts vergleichen ließ", erklärt Sturm. Der sich die detektivische Hingabe der Professorin zu eigen machte und deshalb kürzlich nach Oxford reiste. Um den Fensterputzer Steve Wadlow zu treffen.

Wadlow hatte bereits 2012 nicht weniger behauptet, als im Besitz eines authentischen Porträts des Nationaldichters zu sein. Die Reaktionen lassen sich leicht erahnen, Skepsis ist wohl noch die harmloseste. Misstrauen und Argwohn sind inzwischen jedoch gewichen, längst richten sich die Blicke der Experten gebannt nach Oxford. Wo auch Andreas Sturm über Indizienlage und Umstände des Fundes recherchierte.

Steve Wadlows Vater hatte das Werk vor rund 40 Jahren für 700 Pfund erworben – schon damals mit dem Hinweis, es stamme aus dem Jahr 1595. Eine Analyse des Holzträgers anhand der Jahresringe bestätigte diesen Zeitraum. Auch Sir Roy Strong, der frühere Direktor der National Portrait Gallery, datierte das Gemälde auf 1595 oder die Jahre danach. Zudem vermutet Strong den englischen Hofmaler William Segar als möglichen Künstler. Doch stand ihm tatsächlich William Shakespeare Modell? Nur zwei Darstellungen Shakespeares gelten bisher als authentisch: die Grab-Büste in Stratford-upon-Avon, dem Tauf- und Sterbeort des Dichters, sowie das sogenannte Droeshout-Porträt auf der Titelseite der ersten Shakespeare-Gesamtausgabe (First Folio) von 1623, sieben Jahre nach seinem Tod.

Darüber hinaus genießt das berühmte Chandos-Porträt in der Londoner National Portrait Gallery eine hohe Akzeptanz in Fachkreisen – es hat unser Bild von Shakespeare mit Ohrschmuck, hoher Stirn und Spitzbart maßgeblich geprägt. Doch sämtliche weiteren Porträts gelten als umstritten.

Auch deshalb ließ Wadlow sein Bild durch das Pariser Institut Lumière Technology untersuchen, das bereits mit Analysen der Mona Lisa internationale Bekanntheit erlangt hat. Die Ergebnisse einer Videomontage sorgten schließlich für die Schlussfolgerung, dass es sich tatsächlich um ein authentisches Bildnis von William Shakespeare handeln muss. Auch andere Gesichtsanalysen zeigen eine hohe Übereinstimmung. So ermittelte das Programm Betaface eine Deckungsgleichheit mit der Droeshout-Darstellung von 91,2 Prozent. Das anerkannte Chandos-Porträt erzielte lediglich eine Übereinstimmung von 88 Prozent.

„„Nach der bisherigen Faktenlage, ist das Wadlow-Porträt – neben dem Chandos-Bild – das einzige zu Lebzeiten entstandene Porträt Shakespeares."
Andreas Sturm

Für Andreas Sturm steht fest: „Nach der bisherigen Faktenlage ist das Wadlow-Porträt – neben dem Chandos-Bild – das einzige zu Lebzeiten entstandene Porträt Shakespeares."

Studien und Spekulationen werden trotzdem weitergehen, wie immer, wenn es um den sagenumwobenen Dichter geht. Dem lange nach seinem Tod sogar die Autorenschaft an manchen Werken abgesprochen wurde. Zweifel säten unter anderem seine schlichte Herkunft und sein bürgerliches Leben. Viele glaubten, nur ein Adliger oder Gelehrter könne so Meisterhaftes zu Papier bringen, aber nicht der Mann aus Stratford. Genährt wurden die Bedenken von Prominenten wie Mark Twain, Sigmund Freud und Charlie Chaplin, die öffentlich die Autorenschaft Shakespeares bezweifelten. Die Skepsis beruhte jedoch auf Annahmen ohne Beweise, an der offiziellen Zuschreibung der Werke wird daher nicht gerüttelt. Schon gar nicht von Andreas Sturm, im Gegenteil.

„Von den großen deutschen oder englischen Künstlern gibt es meist vier, fünf oder sechs Werke von Weltklasse", sagt der Literaturexperte, „bei Shakespeare sind es zehn bis 15." Weil er zeitlose Themen wie Liebe, Eifersucht, Macht, Verrat, Rache und Vergebung genial behandelte. „Er brachte als erster die menschliche Natur authentisch auf die Bühne durch Stücke wie Hamlet, Macbeth oder King Lear." Gepaart mit einer dramatischen Struktur von Handlung, Konflikt, Höhepunkt und Auflösung, wie sie noch heute Erzählungen in Theater und Film prägen.

„Damals gab es mehr oder weniger nur Bibelstücke auf der Bühne, in einem typischen Gut oder Böse Schema. Hamlet war die erste Figur auf der Bühne, die ambivalent war. Genauso wie Macbeth. Diese Ambivalenz, die uns Menschen innewohnt, hat er in seinen Stücken ausgedrückt." Und mit begnadeter Sprachkunst Gefühle und innere Kämpfe in Worte gefasst. Aber braucht es dann wirklich noch ein Bildnis des Dichters?

„Wir Menschen brauchen Bilder. Und wenn wir keine Bilder haben, machen wir uns welche", sagt Andreas Sturm. „Stellen sie sich Jesus Christus vor, egal ob jemand gläubig ist oder nicht, man hat ein Bild vor Augen. Die Art und Weise, wie wir uns ein Bild machen, prägt natürlich auch die Person." Und noch viel mehr. „Ein Bild ist wichtig für die Interpretation und die Einblicke in die damalige Gesellschaft. Es spricht nicht nur für die historische Person, sondern auch für kollektive Identitätsfragen."

Daher wird die Shakespeare-Forscherin Jacquielynn Wolff, die ebenfalls in Oxford war, das Wadlow-Porträt in eine Shakespeare-Ausstellung aufnehmen, um eine Plattform für den Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu schaffen. Um die Schnittstellen von Kunst, Politik und Gesellschaft zu beleuchten. Was der Landespolitiker Sturm ohnehin schon tut, auf meist unterhaltsame Weise.

Sturm hat bereits zwei Bücher über den Dramatiker verfasst, darunter „Shakespeare und die Entstehung des europäischen Geistes", das er in der Württembergischen Landesvertretung in Brüssel vorgestellt hat. Und in dem er Shakespeare als Seismograf für Entwicklungen in der europäischen Geschichte verständlich macht. Sein anderes Buch, „Das Shakespeare-Prinzip: 13 Wege zum Erfolg aus Shakespeares Werk und Leben" ist eine Art „Erfolgsratgeber, allerdings mit Augenzwinkern", erklärt Sturm, „da geht es eher darum, Shakespeare einzuführen", kurzweilig, anekdotisch und zitatenreich.

Das Buch basiert auf seinem Programm „Dinner with Shakespeare", bei dem Sturm während eines 3-Gänge-Menüs den Dichter einem Publikum genussvoll näherbringt. Aber wird ihm bei so viel Sinnlichkeit, gepaart mit Tiefgang, nicht manchmal langweilig in seiner eigentlichen Berufswelt? Bei Beamtendeutsch und Juristensprache, in Ratssitzungen, Ausschüssen und stundenlangen Landtagsdebatten?

„Nein, wieso, ich habe ja täglich Anschauungsbeispiele, egal von welcher Partei", sagt der Politiker, der zu den engen Vertrauten von CDU-Landeschef Manuel Hagel zählt. „Ich bin ja auch im Gemeinderat, da sind die Auftritte noch viel ungefilterter, da sieht man fast alle Figuren von Shakespeare." Was nicht jeder schmeichelhaft finden mag. So hat sich der Politiker schon kräftig in die Nesseln gesetzt, als er in einem Fernsehinterview erklärte, er könne in jedem Bürgermeister der Umgebung eine Shakespeare-Figur erkennen. „Da wollten dann die Bürgermeister wissen, welche Figur ich denn bei ihnen sehe…"

Die Abgleiche sind natürlich spielerisch gemeint und alles andere als abwertend. Genauso wie die Querverbindungen zur Landtagspolitik. „Allein die Herrschaftsnachfolge von Winfried Kretschmann hat manchmal was von King Lear, da gibt es schon relativ viele Parallelen", erklärt er. Bei seinem Programm „Shakespeare, Wein und Politik" greift er solche Parallelen auf und versucht, Politik über Literatur zu beschreiben. „Die ‚Great Chain of Being', die ‚Große Kette des Seins', gibt es ja noch heute. Das heißt, wenn's dem Herrscher schlecht geht, geht's dem Volk schlecht."

Durch seine Leidenschaft ist der 38-Jährige schon viel herumgekommen. Und sie hat ihn auch an einen geschichtsträchtigen Ort geführt – an die Fifth Avenue in New York zu Tiffany. Legendärer Juwelier, verewigt in Truman Capotes Roman „Breakfast at Tiffany's", ikonisch verfilmt mit Audrey Hepburn als Holly Golightly. Und vergangenes Jahr Schauplatz einer Lesung mit Andreas Sturm.

„Es gab noch nie eine Lesung bei Tiffany. Und als dort ein neues Café eröffnet wurde, waren sie begeistert von unserer Idee." Unter dem Titel „Tea at Tiffany's" ging es schließlich um Shakespeare und Truman Capote. Und eine weitere Lesung ist bereits geplant.

Sturms Begeisterung gilt nämlich auch dem irischen Schriftsteller Oscar Wilde („Das Bildnis des Dorian Gray"), über den er ebenfalls ein Buch geschrieben hat, das demnächst in einer Übersetzung in Großbritannien und Amerika erscheint. Samt einer Vorstellung bei Tiffany in New York. Der Titel des Buches lautet übrigens „Born to be Wild(e)". Was Rückschlüsse auf die Kommunalpolitik im Südwesten eher nicht vermuten lässt.

Der CDU-Landtagsabgeordnete Andreas Sturm (links) und Steve Wadlow in Oxford. Das Shakespeare-Porträt vorne soll eines von nur zwei Bildnissen sein, die zu Lebzeiten des Dichters entstanden. FOTO: PRIVAT